

Alexandra  
Birkert

... meinen silbernen Eßlöffel,  
und das einzechte silberne Caffeelöffele ...

Hegels Schwester als Privatpatientin  
in der »Staatsirrenanstalt Zwiefalten«

Man stelle sich das einmal vor: Ein 56-jähriger evangelischer Geistlicher, seines Amtes Stadtpfarrer und Dekan der Diözese Aalen, wird von seiner Kusine in einem seitenlangen Brief gebeten, allerlei Strick- und Nähutensilien sowie diversen Hausrat – darunter silberne Löffel – in ihrer zurückgelassenen Aalener Wohnung zusammenzusuchen und ihr zu schicken, als da wären: *Strickrohr samt Stricknadeln, Spindeln und Flachs, ein Stückle Sitzband, Faden, sowohl gewickelten, als ungewickelten, Garn, Tüllblenden* und Stoffe – veilchenblauen Bombasin, weißen Batismusselin, Leinwand und schwarzen Taft – sowie *Pilgerkrägen*. Letzteres wird ihm wohl noch am vertrautesten geklungen haben.

Die, die ihn darum bat, war keine geringere als Hegels jüngere, damals 47-jährige Schwester Christiane Luise Hegel. Die Adresse, an die diese umfangreiche Lieferung samt ausgewählter Möbelstücke gehen sollte, ist noch weit überraschender: Christiane Hegel befand sich zu diesem Zeitpunkt, im Frühsommer 1820, als Patientin in Württembergs

erster staatlicher psychiatrischer Klinik, der »Königlich-Württembergischen Staatsirrenanstalt Zwiefalten«.

Christianes vierseitiger Brief an ihren Vetter Ludwig (Louis) Göriz ist erst 2017 bei einer Auktion wieder aufgetaucht, im Konvolut einer privaten Aalener Handschriftensammlung. Darin fand sich noch ein zweiter kurzer Brief von ihr, an ihren in Stuttgart lebenden Vetter Karl Wilhelm Göriz, sowie das Konzept einer Lebensbeschreibung der Christiane Hegel aus der Hand ihres Aalener Vetters, die dieser offensichtlich für den behandelnden Arzt in Zwiefalten verfasst hatte. Alle drei bisher unveröffentlichten Dokumente sind nicht nur biografisch interessant, sondern zugleich wertvolle Quellen für die Anfänge der Psychiatrie und der Zwiefalter Klinik, die 1812 im ehemaligen Benediktinerkloster eröffnet wurde und heute Teilstandort des Zentrums für Psychiatrie Südwürttemberg ist. Die Schriftstücke wurden deshalb vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg erworben.<sup>1</sup>



Die Bleistiftzeichnung des Oberwärters Karl Baumeister von 1874 zeigt die weitgehend unveränderte Aussicht aus der Wohnung des Irrenmeisters Fischer, gelegen im ersten Stock des ehemaligen Priorats außerhalb der Klausur. Dort war Christiane Hegel 1820/21 untergebracht.



Die kolorierte Lithographie des Feldwebels Hailer aus dem Jahr 1826 zeigt die Klosteranlage von Westen. Das Gebäude des ehemaligen Priorats liegt an der Südostecke, sichtbar ist nur der Giebel am rechten Ende des hinteren Flügels.

Als 1953 erstmals ein ausführlicher Artikel über »Christiane Hegel. Die Schwester des Philosophen« veröffentlicht wurde – in der »Schwäbischen Heimat«<sup>2</sup> –, konnte der Verfasser Karl Schumm so gut wie nichts über Christianes Aufenthalt in Zwiefalten berichten. Ihn interessierte in erster Linie, wer für die Einweisung verantwortlich zu machen und inwieweit Hegel in Berlin involviert war. Diese Fokussierung ist umso verständlicher, wenn man bedenkt, dass Karl Schumm mit einer Urenkelin Hegels aus der Linie von Hegels Sohn Karl, Marianne Hegel, verheiratet war.

### In der Wohnung des »Irrenmeisters«

Fast 70 Jahre später wissen wir weit mehr über Christianes Aufenthalt.<sup>3</sup> Sie traf am 20. Mai 1820 in Zwiefalten ein und kam nicht in eine der berühmtesten Mönchszellen im Klostergebäude, die nach dem Vorbild der von Professor Autenrieth im Tübinger Klinikum eingerichteten Zimmer umgebaut waren.

Nein, Christiane Hegel kam in Kost und Logis zu einem der drei »Irrenmeister«, die für die Aufsicht der Kranken zuständig waren: zu dem 53-jährigen Christian Heinrich Fischer. Er wohnte mit seiner Familie im ehemaligen Priorat an der Südostecke der Klosteranlage, außerhalb der Klausur. Die Wohnung lag im Ersten Stock, direkt unter der Wohnung des Institutsarztes Dr. Andreas Elser. Im Erdgeschoss gab es fünf Zellen, von denen nur zwei belegt waren, unmittelbar vor Christianes Ankunft hatte auf Anweisung des Arztes eine Umlegung stattgefunden. Insgesamt standen zu diesem Zeitpunkt über 80 bewohnbare Zellen für 35 Patienten und 30 Patientinnen zur Verfügung.

Gut zwei Wochen nach Christianes Ankunft stellte Göriz, den Hegel brieflich am 13. Mai 1820 dazu bevollmächtigt hatte, vor Ort notwendige Schritte einzuleiten<sup>4</sup>, bei der zuständigen Donau-Kreisregierung in Ulm einen (möglicherweise formell nötigen) Antrag *um Einräumung einer Zelle im Irrenhause [...] für Christiane Hegel [...] zum Behuf Wiederherstellung ihrer zerrütteten Gesundheitsumstände durch das[igen] Irrenhausarzt*.<sup>5</sup>

Der daraufhin beim Ökonomeverwalter angeforderte *Bericht über den Gemüthszustand der das[elbst] in Privatverpflegung befind[lichen] Christiana Hegel vom 24. Juni 1820* kam allerdings zu dem Schluss, dass der Arzt glaube, *daß er zu Heilung derselben keine besondere Zwangsmittel werde nöthig haben; und daß im äußersten Fall allenfalls eine Einsperrung in eine abge sonderte Zelle auf ein paar Stunden eintrethen könnte, wozu immer leere Zellen vorhanden sind [...]*.<sup>6</sup> Ob es dazu jemals gekommen ist, bleibt offen.

Bereits vor Christianes Ankunft war der Ausbau besserer Unterkünfte von den Königlichen Medizinalräten in Stuttgart diskutiert worden, um in der Staatsirrenanstalt auch eine *größere Zahl von zahlenden Pensionairs* aufnehmen und damit die Institutskasse entlasten zu können, die im Wesentlichen über die jährlichen Kostgelder und den allgemeinen Fonds der Zucht- und Waisenhäuser finanziert wurde.<sup>7</sup> Beim Kostgeld gab es zwei Verpflegungsklassen (125 und 230 Gulden), es war von den Patienten, deren Angehörigen oder notfalls von den zuständigen öffentlichen Kassen zu entrichten. Dabei gab es erhebliche Rückstände. Bereits bei der Gründung war verfügt worden, *daß die Irren von größerem Vermögen, welche neben der besseren Kost*

auch bessere Wohnung erhalten, 330 Gulden zu bezahlen haben [...].

In die Renovierungspläne von 1819/1820 war auch die Wohnung des Irrenmeisters Fischer einbezogen, die gerade unter der Wohnung des Hausarztes sich befindet, zu 6 oder 7 ganz artigen Zellen eingerichtet werden [könnte], welche ganz von den übrigen getrennt wären und wo sie nicht so leicht einen ihrer Leidensbrüder hören oder wahrnehmen könnten.<sup>8</sup>

Realisiert wurden diese Pläne aus Kostengründen allerdings noch nicht. Sie veranschaulichen aber sehr gut die Situation und eine Frage, die sich immer wieder stellte: Sollte man, wie damals klassifiziert wurde, die »Unruhigen« von den »Ruhi- gen« sowie die »Heilbaren« von den »Unheilbaren« trennen, um bessere Behandlungserfolge zu erzielen? Mit der Eröffnung der »Königlichen Heilanstalt Winnenthal« im Jahr 1834 (heute Zentrum für Psychiatrie Klinikum Schloss Winnenden) wurde der Versuch unternommen, der wachsenden Zahl von PatientInnen Rechnung zu tragen und zugleich »Heilen« und »Pflegen« auf zwei Institute aufzuteilen: Die »Königliche Staatsirrenanstalt Zwiefalten« wurde nun vorübergehend reine Pflegeanstalt für die als unheilbar erachteten Kranken.<sup>9</sup>

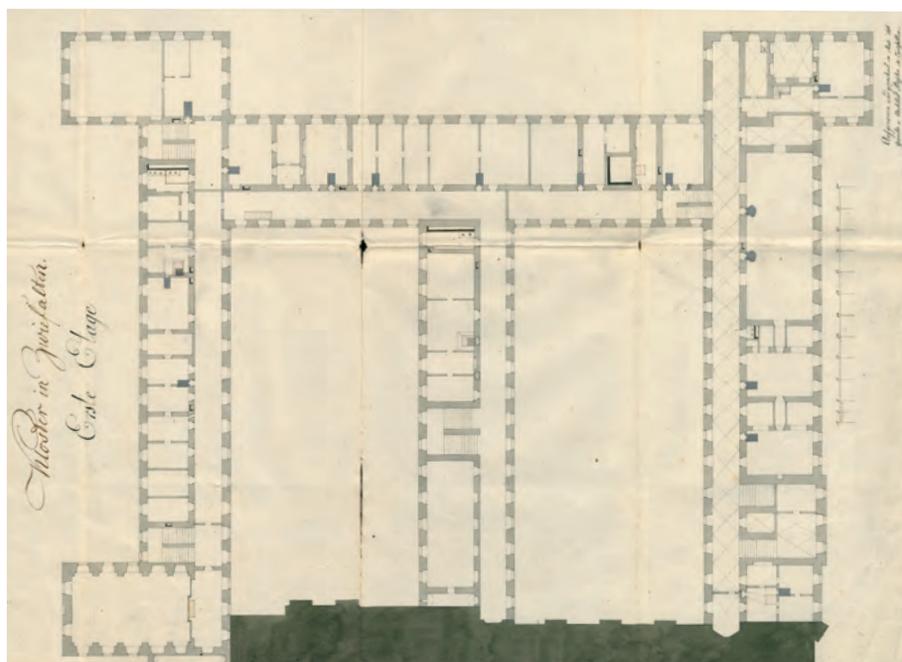
#### Hausrat, Andenken und Handwerkszeug

Von Anfang an heftig umstritten war die viel zu niedrig angesetzte Besoldung des Zwiefalter Institutsarztes, der auf zusätzliche Einkünfte angewiesen war und sich daher seiner Aufgabe nicht voll und ganz widmen konnte. Er arbeitete zugleich als Unteramtsarzt in Zwiefalten und durfte in begrenz-

tem Umfang auch eine privatärztliche Praxis führen.<sup>10</sup> Ihm mag es willkommen gewesen sein, eine Stuttgarter Patientin in seine, wie er es nannte, *Privatcur*<sup>11</sup> aufzunehmen.

Wie viel Christiane Hegel für ihre ärztliche Behandlung zahlen musste, lässt sich nicht mehr ermitteln. Das Arzthonorar fiel aber offenbar nicht eben gering aus, Hegel beklagte sich gegenüber Göriz, dass es *im Verhältnis zum Kostgeld [...] allerdings etwas teuer*<sup>12</sup> sei. Dem Brief legte er einen Wechsel über 300 Gulden bei, genau die Summe, die ihm Christiane vor Jahren geliehen hatte. Die Gelder für Kost und Logis – Christiane war ja *in privat Pflege bei dem Irrenmeister Fischer*<sup>13</sup> – flossen vermutlich direkt an diesen: Dem Irrenmeister standen im Jahr 300 Gulden Lohn, 4 Klafter Holz und freie Wohnung zu. Wie Christianes Bitte um ihre silbernen Löffel belegt, aß sie am Familientisch der Fischers mit: *meinen silbernen Eßlöffel, und das einzechte silberne Caffeelöffele, Fischers haben nur 3. silberne Löffel, für H. Fr. u. der dritte für einen Gast, den ich itzt habe; u. sind so sparsam, daß H. Fischer oft mit der linken Hand isst, damit sein Löffel geschont wird, u. haben nur 2. zinnene Caffeelöffele u. wir sind zu 5. beym Caffee.*

Die knapp 40 qm große Wohnung Fischers<sup>14</sup> bestand aus einer großen Stube, zwei Nebenzimmern, einer Küche und einem Keller. Christiane muss in einem der Nebenzimmer untergebracht worden sein: Die große Stube diente zu ihrer Zeit als Aufenthaltsraum für genesende oder auch *gutartige* ruhige Patienten, die dort beschäftigt wurden. Seit Mai 1819 standen darüber hinaus im Ersten Stock des gegenüberliegenden Gastbaus *zwei neueingerich-*



Aufmaßgrundriss der Ersten Etage der Klosteranlage Zwiefalten, im Mai 1811 von Geometer Boscher aufgenommen und gezeichnet. Er spiegelt den Baubestand vor dem Umbau in eine Klinik und den Grundriss der Irrenmeister-Wohnung (rechts oben), deren Zimmer-Einteilung vermutlich noch geändert wurde.



Sechs Kaffeelöffel für einen bürgerlichen Haushalt aus der Zeit, Silber geschmiedet, Stuttgart um 1815  
(Beschauzeichen: Nach links springendes Pferd mit P)

tete heizbare Konversationszimmer für ruhige Kranke<sup>15</sup> zur Verfügung. Wie aus Christianes Brief hervorgeht, hat sie sich das Nebenzimmer – zumindest in der Nacht – mit der zehnjährigen Tochter Fischers geteilt. Denn unter dem Hausrat, den sie anforderte, befand sich auch: *ein Leuchter (den ich in jeder Kost haben muß, wenigstens nur Licht zum ins Bettgehen, hier ist es ein Anderes, weil ich zugl. mit dem Töchterle ins Bett gehe.)*

Von ihren Möbeln wünschte sie sich: Eine Kommode sowie ein kl. Kästle mit vielen Schublädchen, auf den Comod zu stellen, es stammt v. mr. Mutter und war in frühesten Kinderjahren erst ms. Bruders Wilhelm und dann m. Weißzeug Kästle, u. hat mich nach Schorndorf, Jagsthausen u. Aalen begleitet; ihre Bettlade samt Bettzeug (darunter ein seidenes Couvert für den Sommer und Haipfel), ein Nachttischle und ein Schemele, das sie als Gouvernantin im Hause des Joseph Freiherr von Berlichingen von dessen Töchtern als Christgeschenk bekommen hatte.

An Hausrat sollte ihr unter anderem geschickt werden: ihre Paar Gläser, Bouteillen, 3. Schweizer Häfele, Besteck und etwas zum Andenken v. m. irrenden Küchengeschirr sowie, ganz wichtig, ihre CaffeeMaschine. Außerdem Bügelteppich und Bügeleisen, Einsatzgewichte, Spiegel und Bilder.

Christiane Hegels Brief wirft ein helles Licht auf die Situation dieser Privatpatientin in der »Staatsirrenanstalt«. Er wirft aber auch die Frage auf, ob wir es hier mit den extravaganten Hirngespinsten einer »Geistesverwirrten« zu tun haben, die *die Gräfin spielen* wollte, wie ihr der Aalener Vetter Göriz vorwarf<sup>16</sup>, oder ob die angeforderten Einrichtungsgegenstände und Utensilien dem Status einer Privatpatientin entsprachen. Wurde dieses Anspruchsdenken von

staatlicher Seite und/oder von Seiten des Institutsarztes unterstützt, um das Image der Klinik und die Kassenlage sowie das Einkommen der Bediensteten zu verbessern, vermögende PatientInnen zu gewinnen und zugleich deren Heilungschancen zu steigern? Man muss auch bedenken, dass Christianes Bruder im Jahr 1820 hohes Ansehen genoss, eineinhalb Jahre zuvor hatte er an der Berliner Universität den Lehrstuhl für Philosophie übernommen.

Wie Christiane in ihrem Brief ausführte, sollten ihre Näh- und Stricksachen in erster Linie dazu dienen, ihr eine sinnvolle Beschäftigung zu verschaffen. Dies entsprach ganz dem Therapiemodell von Dr. Elser, der sich dafür einsetzte, *daß jeder aufzunehmende Kranke [...] sein Handwerkszeug mitbringen müsse, um seine gewohnte Profession in der Anstalt fortzutreiben. [...] Zu einer angemessenen Beschäftigung der Irren in Zwiefalten seien vorzüglich Gartenarbeiten [...], spinnen, stricken und nähen, der Umgang mit der Familie der Irrenmeister, Spiele in den Höfen und den Konversationszimmern, Spaziergänge sowie das Lesen von einigen Zeitungen und unterhaltenden Büchern zu benutzen.*<sup>17</sup> Christiane Hegel hatte sich diese Ansicht offensichtlich zu eigen gemacht, denn sie begann ihren Brief mit folgenden Worten:

*Du warst so gut, lieber Vetter, zu sorgen, daß von Aalen mir Effekten [d.i. beweglicher Besitz] hieher geschickt wurden, man hat von dort aus nur zu gut für mich gesorgt, und mir Kleider geschickt, die ich hier nicht gebrauchen kann, indem ich in m. Zustande hier gar nicht ausgehen, viel weniger Visiten machen kann und also nur von meinen Hauskleidern Gebrauch machen kann. Auch besorgte man mich mit Weißzeug in gewisser Rücksicht so überflüssig, in einer Anstalt da man alle Wochen wäscht und in hiesiger kalter Gegend, ohnehin von der Mutter Natur ich mit frieren so sehr begabt bin, daß ich mich genöthigt sehe, noch um ein u. anderes von m. Sachen zu bitten, auch hat man für Arbeitsamkeit gar nicht für mich gesorgt, und ich meyne in jeder Lage des Lebens müße Thätigkeit das erste und letzte der Menschen seyn, und besonders Gemüthskranke müssen nach meiner Ansicht beschäftigt seyn.*

### Lebensbeschreibung statt Anamnese-Gespräch

Schließlich bat sie auch noch um ihre Paar Bücher. Hier fehlen leider nähere Angaben. Da ihr gerade ihr Aalener Vetter Louis Göriz wiederholt ihre Gelehrsamkeit und Bildung zum Vorwurf machte, wäre es interessant zu wissen, wie die Lektüre von Christiane Hegel ausgesehen hat. In seiner Lebensbeschreibung, die er für den Zwiefalter Arzt verfasste, kam er ebenfalls auf diesen in seinen Augen neuralgischen Punkt zu sprechen. Diese Beschreibung sollte das sonst übliche Anamnese-Gespräch ersetzen,

das in der Regel mit der Begleitperson bei der Aufnahme geführt wurde. Göriz arbeitete buchstäblich die Punkte ab, die Dr. Elser in seinem »Aerztlichen Bericht« von Martini 1825 folgendermaßen zusammengefasst hatte: *Kommt ein Irre [sic!] im Institut an, so wird er dem Hausarzt vorgeführt, und dieser bestrebt sich, von dem Begleiter die nöthigen Notizen über dessen Gemüthscharacter, Temperament, frühere Lebensverhältnisse als Bürger, Gatte, Vater etc., so wie über den muthmaßlichen Entstehungsgrund der Krankheit Aufschluß zu erhalten.*<sup>18</sup> Was Elser hier, in nicht gendergerechter Sprache, formulierte, traf genauso für die zahlreichen Patientinnen zu.

In seinem überlieferten Entwurf brachte Göriz nun die folgenden nöthigen Notizen zu Papier: *X[Christ]iane Luise Hegel geb. Stuttgart 7. April 1773, also alt 47. Jahr. Tochter des ehemaligen Rentkammer-Sekretaer Georg Ludwig Hegel zu Stuttgart – kam nach Aalen im Nov. 1815. Fing im Jahr 16. [1816] eine Strickschule daselbst an, welcher sie mit vieler Gewissenhaftigkeit u. unermüdetem Fleisse zum Danke der Eltern u. Kinder bis an das Ende von 1819 fortsetzte u. viele Achtung genoß. –*

*Unglückl.e Schicksale von Jugend auf, der frühe Verlust ihrer Mutter, [nachträglich eingefügt: nach demselben] widerliche [gestrichen: Verh.] häusliche Verhältnisse im väterl.en Hause eine lange Krankheit ihres seligen Vaters, ein grosser Verlust an ihrem Vermögen durch ihren Bruder den im russischen Feldzuge gebliebenen Hauptmann von Hegel<sup>19</sup> verbitterten [gestrichen: ihr ihr Leben] liessen sie lange bittere Erfahrungen im Leben machen. Sie hatte das Glück als Erzieherin in das Haus des Grafen von Berlichingen zu kommen, woselbst sie [13] Jahre lang zur Zufriedenheit der Eltern blieb, bis sie sich im Jahr [1814]<sup>20</sup> von dieser Familie trennte<sup>21</sup> einige Zeit in Jagsthausen bey dem dasigen v. Berl. RentAmtmann sich aufhielt, dann sich zu ihrem Bruder, damaligen Professor in Nürnberg, begab, von wo sie hieher zu mir nach Aalen kam.*

*Von ihrer Gesundheit kann ich wenig sagen – nur das weiß ich daß sie fast immer über Kopfweh klagte, sehr reizbar war, u. eine beständige innere Unruhe, welche sie sichtbar umhertrieb, nur durch Thätigkeit an ihrem StrickInstitut zu beschwichtigen wußte. Es scheint eine unglückl.e Liebe, u. mehrere mißrathene Liebschaften haben ihr Gemüth mit einer gewissen Säure gegen die Aussenwelt erfüllt, welche desto tiefer nach innen hinein fraß, als sie [nachträglich eingefügt: so weltklug war], solche selten zu äussern [gestrichen: wagte]. Sie spielte ehemals in Stuttgart eine glänzende Rolle, stand mit den vorzüglichsten Familien daselbst in vertrautem Verhältniß u. nun war freyl. der Contrast ihrer vorigen Lage gegen die einer Strickjungfer in Aalen oft zu grell<sup>22</sup>, um ihr nicht selbst manche bittere Stunde zu machen, so sehr*

*sie sich durch den Erfolg ihrer nützlichen Thätigkeit und die dadurch errungene Selbstständigkeit in den bessren Stunden trösten u. beruhigen konnte.*

Über die eigentl.en Ursachen ihrer Krankheit mag der hiesige Oberamtsphysicus D. Brotbeck<sup>23</sup> Auskunft geben. *Mir scheint es das Ganze sey hysterischer Natur.*

*Einen frühern Anfall bey B[erlichingen] wird H. Leibmedikus von Hartäg<sup>24</sup> am besten zu schildern wissen.*

*Was ihr am meisten schadete, war, daß sie frühe durch die Gesellschaften der Bekannten u. Freunde ihres Bruders von dem kindl.en Glauben an die ewige Weisheit abgeleitet u. in zum Theil ganz leere Spekulationen verirrt war, so war ihrem Herzen die wohlthätige, religiöse Wärme fremd, welche doch jedem Gemüthe u. besonders dem weibl.en unentbehr. ist u. durch keine Gelehrsamkeit noch Wissenschaft ersetzt werden kann. So trocknete ihr Herz aus u. eine brennende Phantasie u. eine unruhige Thätigkeit zerstörten ihr Gemüth ganz. –*



Das langjährige Stuttgarter Wohnhaus der Familie Hegel (1776–1799) in der Lange Straße 7 (ehemals Rödersche, dann Lange Gasse), kurz vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg aufgenommen. Der Vater Georg Ludwig Hegel hatte es 1776 erworben, nach seinem Tod 1799 wurde es verkauft. Christiane Hegel wohnte hier während der ganzen 23 Jahre.





Zentrum für Psychiatrie Südwestfalen in Zwielfalten. Das Gebäude links mit dem Giebel ist das ehemalige Prioratsgebäude, in dessen erstem Stock Christiane Hegel wohnte.

Göriz begann ja mit den Worten *Unglückliche Schicksale von Jugend auf* – wurde das Wort im Sinne von »ungünstig«, »schlecht« oder »feindlich« gebraucht. Es liegt also nahe, dass Göriz mit der Formulierung *widerliche häusliche Verhältnisse*<sup>28</sup> die unglücklichen, widrigen Lebensbedingungen Christiane Hegels bezeichnen wollte, die mit dem frühen Verlust der Mutter einhergingen: Denn noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts spielten die Mütter bei der Erziehung und Bildung ihrer Töchter eine herausragende Rolle, was auch für eine standesgemäße Eheschließung wichtig war. Andererseits entkam Christiane so einer strengen Aufsicht und konnte gewisse Freiheiten genießen. Dass sie außergewöhnlich viel gelesen und auch geschrieben hat, ist belegt.

Darauf geht auch Göriz ein. Er verweist auf den frühen, schädlichen Einfluss *der Bekannten u. Freunde ihres Bruders*, wodurch Christiane vom christlichen Glauben abgekommen sei. *Gelehrsamkeit und Wissenschaft* aber taugten für ein Frauenzimmer nicht und wirkten zerstörerisch auf das Gemüt: *So trocknete ihr Herz aus u. eine brennende Phantasie u. eine unruhige Thätigkeit zerstörten ihr Gemüth ganz*. Der Gedanke an Friedrich Hölderlin, den gemeinsamen Jugendfreund der Geschwister Hegel, drängt sich hier förmlich auf. Hölderlin war bereits 1807 nach einem mehrmonatigen Aufenthalt im Autenrieth'schen Klinikum in Tübingen in Privatpflege bei dem Schreinermeister Ernst Zimmer und dessen Familie gekommen.

### Das letzte Lebensjahrzehnt

Beschäftigung, familiäre Unterbringung, persönliche Einrichtungsgegenstände und die privatärztliche Betreuung durch Dr. Elser führten bei Christiane Hegel ganz offensichtlich zum Erfolg. Nach 15-monatigem Aufenthalt wurde sie Mitte August

1821 als geheilt entlassen. Sie kehrte nun, nach über zwanzig Jahren Abwesenheit, wieder in ihre Geburtsstadt Stuttgart zurück. Dort gelang es ihr, an frühere Kontakte anzuknüpfen und sich mit Privatunterricht in Französisch und Handarbeiten ein Auskommen zu verschaffen. Als 1831 in Europa die Cholera grassierte, verfiel sie erneut in Depressionen, kapselte sich ab und unternahm mehrere Selbstmordversuche.

Aus dieser Phase stammt vermutlich das dritte undatierte Schriftstück, das 2017 aufgetaucht ist: Christiane Hegels kurzer Brief an *H. Cassier Göriz*. Gemeint ist damit ihr Vetter Karl Wilhelm Göriz, der in Stuttgart als Oberpostamtkassier arbeitete, sich um sie kümmerte und auch ihr Nachlassverwalter wurde. Der Inhalt des Briefes (Christianes Stuttgarter Arzt Karl Schelling organisierte demnach Nachtwachen für sie) wie auch das Schriftbild – ganz offensichtlich war ihre Sehkraft stark eingeschränkt – legen es nahe, dass sie diesen Brief im Herbst 1831 in Stuttgart in einem sehr kritischen Zustand verfasst hat.

*Lieber Vetter, danke Schelling, seit dem letzten Samstag im 7br. [September] ließ mir Schelling Tag u. Nacht wachen, und bat meinen unbekanntem Freund u. Begleiter, von Aalen bis nach Zwielfalten hieher [nach Stuttgart; A. B.] zu kommen, meines Wissens ist dieser seit Sim. u. Jude hier der Dritte, dem Schelling während sr. Abwesenheit übergab übergab*<sup>29</sup>. *War aber so unermüdet, jede Stunde, Tag u. Nacht hörte ich beide also auch diesen Dank.*

*Die Elektrizität, die angewendet, die ich [recte: ist] verschenkte Zeit, die Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf jeden mr. Athemzüge übersteigt allen Glauben.*

Gott Befohlen

Christiane.

Nur wenige Wochen später nahm sich Christiane Hegel mit knapp 59 Jahren das Leben: Von Karl Schelling zur Kur nach Teinach geschickt, ertränkte sie sich am 2. Februar 1832 auf einem Spaziergang in der Nagold.

DIE AUTORIN

Dr. Alexandra Birkert, Jahrgang 1957, lebt als freiberufliche Historikerin und Literaturwissenschaftlerin in Stuttgart. Sie war Mitarbeiterin im Deutschen Literaturarchiv in Marbach und lange Jahre in der internationalen Alfred-Döblin-Forschung tätig. Sie publiziert, rezensiert, hält Vorträge und konzipiert literarische und historische Stadtsparziergänge mit dem Schwerpunkt württembergische Kultur- und Literaturgeschichte und Stuttgarter Stadtgeschichte – zuletzt zum Doppeljubiläum Hegel & Hölderlin 2020 ([www.stuttgart-recherche.de](http://www.stuttgart-recherche.de)). 2008 veröffentlichte sie im Jan Thorbecke Verlag eine Biografie über »Hegels Schwester. Auf den Spuren einer ungewöhnlichen Frau um 1800«. Derzeit forscht sie zu weiteren Familienmitgliedern Hegels, vorzugsweise über dessen jüngeren Bruder.

## ANMERKUNGEN

- 1 2017/0071 (Konzept von Ludwig Göriz). 2017/0072 (Christiane Hegel an Karl Wilhelm Göriz). 2017/0073 (Christiane Hegel an Ludwig Göriz). Alle drei Schriftstücke sind undatiert und ohne Ortsangabe.
- 2 Heft 4, S. 177–180. – Zuvor war Hegels Schwester in der Hegel-Biografie von Karl Rosenkranz (Georg Wilhelm Friedrich Hegels Leben. Berlin 1844) auf eineinhalb Seiten erwähnt worden. Justinus Kerner widmete ihr ein kurzes Kapitel in seinem Bilderbuch aus meiner Knabenzeit. Erinnerungen aus den Jahren 1786 bis 1804 (Braunschweig 1849).
- 3 Vgl. zum Folgenden das Kapitel »In der Staatsirrenanstalt Zwiefalten (1820/1821)« in meiner Biografie: Hegels Schwester. Auf den Spuren einer ungewöhnlichen Frau um 1800 (Ostfildern 2008), S. 225–264
- 4 Eine offizielle Vollmacht lag erst Hegels Brief an Göriz vom 17. Juni 1820 bei. Vgl. Briefe von und an Hegel, Bd. II, hg. v. Johannes Hoffmeister. Hamburg 1969, S. 233/234 u. S. 453/454
- 5 Zitiert nach Birkert (wie Anm. 3), S. 237
- 6 Zitiert nach Birkert (wie Anm. 3), S. 237
- 7 Vgl. hierzu und zum Folgenden Rudolf Camerer/Emil Krimmel: Geschichte der Königl. Württembergischen Heilanstalt Zwiefalten 1812–1912. Stuttgart 1912, S. 18 u. 24 ff
- 8 Bericht des Ökonomieverwalters Ege vom 12. Juli 1820. Zitiert nach Birkert (wie Anm. 3), S. 236
- 9 Angela Roth: Würdig einer liebevollen Pflege. Die württembergische Anstaltspsychiatrie im 19. Jahrhundert. Zwiefalten 1999, S. 53
- 10 Bei der Einrichtung der Stelle schlugen die Stuttgarter Medizinräte ein Jahresgehalt von 1500 Gulden vor. Als Dr. Elser im August 1817 die Stelle übernahm, standen ihm – wie bereits seinem Vorgänger – nur 450 Gulden, 12 Klafter Holz und freie Wohnung zu. Als Unteramtsarzt erhielt er 150 Gulden und eine Pferderation. Im April 1820 wurde Dr. Elser's Gehalt noch um 200 Gulden erhöht.
- 11 Zitiert nach Birkert (wie Anm. 3), S. 249
- 12 Hegel an Göriz, 17.06.1820. Zitiert nach Hegel: Briefe II (wie Anm. 4), S. 234
- 13 So der Eintrag im Bericht-Conceptbuch des Ökonomieverwalters Ege vom 24. Juni 1820. Zitiert nach Birkert (wie Anm. 3), S. 231
- 14 Vgl. die von Geometer Boscher im Mai 1811 gezeichneten Aufmaßgrundrisse der drei Etagen der Klosteranlage, die der Einrichtung der Staatsirrenanstalt als Grundlage dienten. Abgebildet bei Walter Meyberg: Die barocke Klosteranlage in Zwiefalten. Der Baubestand zur Zeit der Säkularisation und die Veränderungen im 19. und 20. Jahrhundert. In: Hermann Josef Pretsch (Hg.): 900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten. Ulm 1989, S. 503–551. Die Entwurfspläne für den erfolgten Umbau fehlen in den Akten.
- 15 Camerer/Krimmel (wie Anm. 7), S. 40
- 16 »An Mademoiselle Christiane Hegel«. Ein unveröffentlichter Brief Hegels und ein Briefkonzept des Dekans Göriz. Mitgeteilt und erläutert von Hans-Christian Lucas. In: Hegel-Studien 22 (1987), S. 9–16. – Das undatierte Briefkonzept ist nach dem 20. Mai 1820 verfasst, Christiane muss zu diesem Zeitpunkt schon in Zwiefalten gewesen sein: Wenn Du die Gräfin nicht spielen willst, so bist Du reich genug, und wo es Dir mangelt, wird es an Hülfe nicht fehlen. Zu arbeiten auch für andre ums Geld ist keine Schande. (S. 12)
- 17 Camerer/Krimmel (wie Anm. 7), S. 44
- 18 Zitiert nach Birkert (wie Anm. 3), S. 232
- 19 Georg Ludwig Hegel (1776–1812) kam mit 10 Jahren auf die Karlsschule, machte eine kaufmännische Ausbildung und wurde württembergischer Offizier. Er starb 36-jährig im Russlandfeldzug Napoleons.
- 20 Lücke im Text, Göriz wusste offenbar die genauen Daten ihrer Anstellung bei der Familie von Berlichingen nicht (1801–1814).
- 21 Überschrieben, nicht eindeutig entzifferbar
- 22 Überschrieben, nicht eindeutig entzifferbar
- 23 Dr. Georg Friedrich Brotbeck (1760–1821), seit 1790 Physikus in Aalen, ab 1814 Oberamtsarzt (LABW, StAL: F 151 Bü 183)
- 24 Johann Georg von Hardegg (1768–1822), Medizinalrat in Ludwigsburg und Königlich-Württembergischer Leibwundarzt ab 1808. Seit 1811 Mitglied der Sektion des Medizinalwesens. Er besichtigte im September 1811 die umgebaute Klosteranlage und beurteilte den Zustand der Patientenzellen positiv. Vgl. dazu auch Thomas Müller/Bernd Reichelt/Uta Kanis-Seyfried (Hg.): Nach dem Tollhaus. Zur Geschichte der ersten Königlich-Württembergischen Staatsirrenanstalt Zwiefalten. Zwiefalten 2012, S. 18
- 25 Vgl. aus der umfangreichen Fachliteratur: Gewalt verrückt die Seele: Beiträge zum Thema sexueller Missbrauch und psychische Erkrankung. Hg. v. Regine Kottmann und Anja Muckle. Zwiefalten: Verlag Psychiatrie und Geschichte 1996
- 26 »widerlich«, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Erstbearbeitung (1854–1960), digitalisierte Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/dwb/widerlich>>, abgerufen am 12. 12. 2020.
- 27 Ebd.
- 28 Die Überprüfung einer vergleichbaren Wortwahl des Dekans in den Kirchenkonvents-Protokollen (Landeskirchlichen Archiv, Stuttgart: LKAS-DA-Aalen-326) führte zu keinem Ergebnis. Hier taucht das Wort widerlich nicht auf.
- 29 Das Wort übergab ist zweimal geschrieben. Dies ist, wie auch die Verschreibung bei ich und ist, ein Hinweis auf Christianes bekanntermaßen nachlassende Sehkraft im Alter. Das zeigen auch die großen Schriftzüge.

Das **Württembergische Psychiatriemuseum** in Zwiefalten wurde 2003 eröffnet und 2012 umfassend renoviert, dabei die Dauerausstellung neu konzipiert und multimedial ergänzt, um wissenschaftlich fundierte Kenntnisse über 200 Jahre Psychiatriegeschichte zu vermitteln und zugleich zur kritischen, differenzierten Betrachtungsweise anzuregen. Das Museum kooperiert mit den anderen Zentren für Psychiatrie im Land, dem Forschungsbereich Geschichte und Ethik in der Medizin sowie weiteren interdisziplinären Forschungsinstitutionen und -projekten zur Konzeption von Wechsel- und Wanderausstellungen. [www.forschung-bw.de/history/psychiatricmuseum](http://www.forschung-bw.de/history/psychiatricmuseum)

Mit einem Festakt zum 250. Geburtstag von Georg Wilhelm Friedrich Hegel wurde am 27. August 2020 in Stuttgart das Geburtshaus von Hegel und seiner Schwester Christiane als **Museum Hegel-Haus** (Eberhardstraße 53) mit einer neu konzipierten Dauerausstellung, Multimedia-Show und einem Escape Room eröffnet. Infos, Anmeldung und Veranstaltungen unter <https://www.hegel-haus.de>